

Schweizer Wirtschaftswachstum pro Kopf: deutlich höher dank der Bilateralen

Die bilateralen Abkommen mit der EU haben das wirtschaftliche Wachstum der Schweiz in den vergangenen Jahren sehr positiv beeinflusst. Insbesondere die Finanzkrise und die Frankenstärke haben den Blick auf diese Erfolgsgeschichte zeitweise verdeckt. Doch dank der Bilateralen stehen die Einwohner der Schweiz heute im Durchschnitt deutlich besser da.

Der Wert der bilateralen Verträge mit der EU ist eine wirtschaftspolitische Schlüsselfrage. Dabei interessiert vor allem, wie sich das Pro-Kopf-Einkommen der Schweizer Bevölkerung seit dem Inkrafttreten der Bilateralen I im Jahr 2002 entwickelt hat. Hat sich das Wachstum tatsächlich verstärkt? Oder hat der Anstieg der Wohnbevölkerung dazu geführt, dass für den Einzelnen gar nicht mehr übrig bleibt? Der Wirtschaftsverband economiesuisse ist diesen Fragen auf den Grund gegangen und kommt zu eindeutigen Antworten.

Das Bundesamt für Statistik weist für die Zeit von 2002 bis 2014 ein jährliches Realwachstum des Bruttoinlandprodukts (BIP) pro Kopf von 0,92 Prozent aus. Im vorangehenden Jahrzehnt (1991 bis 2001) lag dieses bei lediglich 0,53 Prozent pro Jahr. Trotz dieser Differenz konnte bisher nicht schlüssig aufgezeigt werden, dass tatsächlich von einem statistisch gesicherten Mehrwachstum gesprochen werden kann und die Bilateralen sich positiv auf das Pro-Kopf-Einkommen ausgewirkt haben. Einer der Gründe ist das vergleichsweise langsame Wachstum seit 2008. Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise sorgte dafür, dass der Erfolg des bilateralen Vertragspakets heute nicht mehr auf den ersten Blick erkennbar ist. Auch deshalb werden immer wieder Zweifel geäußert, ob die Schweizer Bevölkerung überhaupt von den Abkommen profitieren konnte, oder ob die Schweiz aufgrund der hohen Zuwanderung hauptsächlich in die Breite gewachsen ist.

Die Wirtschaftsleistung ist vor 2002 jährlich nur um 0,53 Prozent pro Kopf gestiegen. Seit dem Inkrafttreten der Bilateralen waren es durchschnittlich 0,92 Prozent.

Wachstum in der Schweiz vor dem Hintergrund des ausenwirtschaftlichen Umfelds

Um diese Frage zu klären, ist es unabdingbar, auch das von der Schweiz nicht beeinflussbare, ausenwirtschaftliche Umfeld zu beachten. Die Weltwirtschaft wurde ab 2008 von der größten Krise seit dem Erdölschock von 1972 erschüttert. Von deren Auswirkungen blieb auch die Schweiz nicht verschont. Hinzu kam das Problem der hohen Staatsschulden in den EU-Ländern: Dies verzögerte nicht nur die wirtschaftliche Erholung des mit Abstand wichtigsten Schweizer Handelspartners, sondern führte auch zu einer schmerzhaften Aufwertung des Schweizer Francs. Diese Phänomene verschlechterten die wirtschaftlichen Voraussetzungen und führten zu tieferen Wachstumsraten in der Schweiz – unabhängig von der Existenz der bilateralen Verträge. Es ist offensichtlich: Die isolierte Betrachtung der einfachen Wachstumsraten kann die Wirkung

der bilateralen Verträge nicht zuverlässig erfassen. Eine fundierte Untersuchung muss die äusseren Rahmenbedingungen zwingend mitberücksichtigen. Dazu zählen neben der Auslandskonjunktur und dem Wechselkurs auch die Höhe des Ölpreises oder das jeweils vorherrschende Zinsniveau. Doch auch die Auswirkungen der binnenwirtschaftlich verursachten Wachstumskrise in den 1990er-Jahren dürfen nicht ignoriert werden.

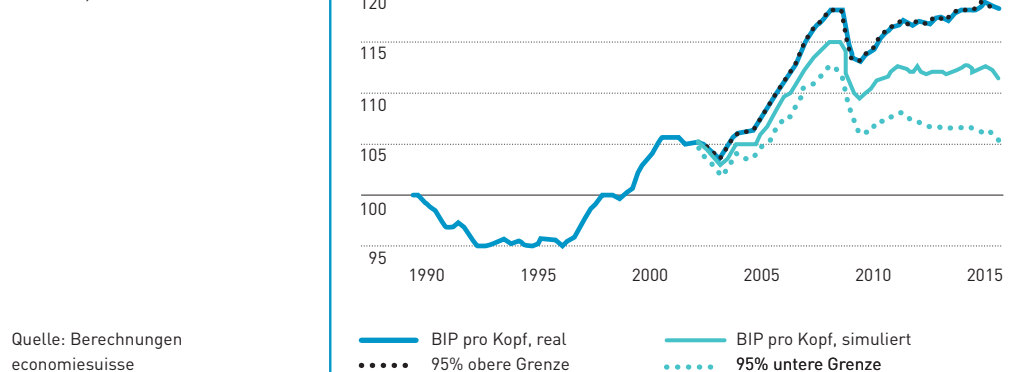
Ohne die Bilateralen wäre das Bruttoinlandprodukt pro Kopf heute rund 5,7 Prozent kleiner. Das heisst: Jeder Einwohner der Schweiz hätte im Durchschnitt 4400 Franken weniger zur Verfügung.

Eindeutiger Wachstumsschub durch die bilateralen Verträge

Mittels statistischer Standardmethodik (lineares Regressionsmodell) hat economiesuisse, begleitet von Prof. Dr. Aymo Brunetti (Universität Bern), Prof. Dr. Reto Föllmi (Universität St. Gallen) und Prof. Dr. Jan-Egbert Sturm (KOF, ETH Zürich), das Wachstum des BIP pro Kopf unter Einbezug dieser äusseren Einflüsse untersucht. Die Analyse brachte aufschlussreiche Ergebnisse. Das Wichtigste: Die Schweizer Wirtschaft ist seit der Einführung der bilateralen Verträge pro Kopf deutlich schneller gewachsen als in den Jahren davor. Ab 2002 ist eindeutig ein positiver Schub zu beobachten. Das bedeutet, dass der durchschnittliche Einwohner der Schweiz in substantiellem Ausmass von den Bilateralen profitiert hat. Die Resultate bestätigen zudem, dass das verlangsamte Wachstum seit 2008 auf die aussergewöhnlich schwache Entwicklung im ausserwirtschaftlichen Umfeld – insbesondere im Euroraum – zurückzuführen ist. Die Bilateralen haben aber entscheidend dazu beigetragen, dass das Pro-Kopf-Wachstum der Schweiz diesen widrigen Umständen ziemlich erfolgreich trotzen konnte. Selbst eine zurückhaltende Schätzung auf Basis dieser Berechnungen zeigt, dass sich das BIP pro Kopf ohne die Bilateralen heute auf einem um 5,7 Prozent tieferen Niveau bewegen würde. Damit hätte der durchschnittliche Einwohner der Schweiz – Stand 2016 – jedes Jahr rund 4400 Franken weniger zur Verfügung.

Simulation der schweizerischen Wirtschaftsentwicklung ohne geschätzten Wachstumsvorteil nach 2002

indiziert, 1990 = 100



Quelle: Berechnungen economiesuisse

Der Alleingang ist keine Lösung!

Mitmachen unter: www.europapolitik.ch